

Auch dafür ist gesorgt

Autor(en): **J.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schof von Rom, gibt diese von Christus übernommene Vollmacht an seinen Nachfolger weiter — und so strömt die göttliche Vollmacht durch die lange Reihe der Päpste in einer nicht mehr abreißen Kette bis zum heutigen Papst. Mit ihrem ersten Kettenglied, eben mit Petrus, wäre diese ganze Kette mit dem Nachweis seiner Bischofswürde und seines Grabes in Rom beweiskräftig und unwiderleglich in der historisch-irdischen Realität fixiert. Ja, das wäre für Stellung und Ansehen des Papsttums nicht nur schön, das wäre für dessen Legitimität auch sehr nützlich gewesen. Mit einem solchen Nachweis hätte man alle die hämisch-zudringliche Kritik mit einem einzigen Schlag mundtot gemacht.

Karlheinz Deschner in seinem umfangreichen Werk «Und abermals krächte der Hahn!» und mit Verwertung der einschlägigen Literatur macht eindeutig klar, daß für einen Aufenthalt des Apostelfürsten in Rom sich keine Beweise erbringen lassen, ebensowenig für einen Petrus als ersten Bischof von Rom, noch für ein Petrusgrab unter der Peterskirche. Alle diese Klarstellungen, die Deschner da gesammelt vorlegt, sind für die kuriale Tradition natürlich ein empfindlicher Schlag; darum machte die Romkirche vor einem Jahrzehnt den letzten verzweifelten Versuch zu einer Gegenoffensive.

Von 1940—1949 ließ die Kurie den Boden unter dem Tabernakel untersuchen. Pater Kirschbaum grub und wühlte und behauptete schließlich, trotz energischem Widerspruch von verschiedener Seite, daß die Funde zu dem Schluß berechtigten, man sei bei diesen Grabungen auf das Grab Petri gestoßen. Daraus zog Papst Pius XII. die Konsequenzen. Am 23. Dezember 1950 verkündete er wörtlich: «Das Ergebnis ist von höchster Reichhaltigkeit und Bedeutung. Aber auf die wesentliche Frage, ob man wirklich das Grab des heiligen Petrus gefunden habe, antwortet das Schlußergebnis der Arbeiten und Studien mit einem ganz klaren Ja. Das Grab des Apostelfürsten ist wiedergefunden worden.» Aber schon ein Jahr darauf korrigierte die katholische Herder-Korrespondenz die päpstliche Erklärung dahin: Sicher sei wenigstens die Stelle des Grabes gefunden worden; die Reliquien hätten aber nicht mehr identifiziert werden können. Später mußte auch noch die These, daß es sich da um die Stelle des Petrusgrabes handle, fallengelassen werden. Der Einspruch der wissenschaftlichen Archäologie widerlegte alle diese Behauptungen.

Nun kommt die Basler «National-Zeitung» in einem kurzen Artikel vom 13. Juni 1964 noch einmal auf die ganze Frage zurück und stellt abschließend fest,

- a) daß für die behauptete Auffindung des Petrusgrabes unter der Peterskirche nicht das geringste Indiz vorliege,
- b) daß bedeutende Forscher und Theologen mit gut belegten Gründen auch heute noch bestreiten, daß Petrus überhaupt je einmal in Rom sich aufgehalten habe.

Bis Juli 1964 haben wir auf einen Protest und auf einen Gegenbeweis zu diesem Artikel von der Seite der Romkirche her gewartet — vergebens! Es blieb alles unheimlich still. So dürfen wir also annehmen, daß Papst Pius 1950 wohl Zeugnis von seinem überstarken Wunschdenken, nicht aber von seinem Respekt vor der historisch-wissenschaftlich bezeugten Tatsächlichkeit abgelegt hat. In die Zange des Unfehlbarkeitskriteriums müssen wir ihn zum Glück nicht nehmen, da diese päpstliche Erklärung nicht mit dem Gewicht und nicht mit dem Anspruch auf eine für die ganze Kirche gültige Glaubensentscheidung auftritt.

Hat Hochhuth in seinem Drama, «Der Stellvertreter», Pius XII. dafür gerügt, daß er am unrechten Ort, in der Judenfrage, schwieg, so muß ihn nun umgekehrt die gegenwärtige Forschung dafür rügen, daß er 1950, wieder am falschen Ort, just nicht geschwiegen, sondern recht deutlich gesprochen hat.

Wie lautet doch das feucht-fröhliche Studentenlied?

«Der Papst lebt herrlich in der Welt — er lebt von seinem Ablaßgeld — er trinkt den allerbesten Wein — ich möchte doch der Papst auch sein.»

Nun, mit dieser Herrlichkeit ist es heute wohl nicht mehr so weit her. Die böse Kritik macht auch vor den Aussagen eines Papstes nicht mehr Halt und prüft sie ungeniert auf ihren Wahrheitsgehalt. Es ist wohl anzunehmen, daß Pius XII. in stillen Momenten mit seiner Voreiligkeit ins Gericht gegangen ist und daß er, ein gründlicher Kenner auch der spätlateinischen Literatur, gelegentlich zu sich selbst gesprochen hat:

«Si tacuisssem — Wenn ich doch nur damals geschwiegen hätte!»

Omikron

Auch wenn du dein Leben von der Menschheit trennen wolltest, du kannst es nicht. Du lebst in ihr, durch sie und für sie.
Mazzini

Auch dafür ist gesorgt

Die größte Reklameveranstaltung aller Zeiten geht dieses und nächstes Jahr unter der etwas irreführenden Bezeichnung «New York World's Fair» über die Bretter, das heißt, über den bis zur Unkenntlichkeit zertrampelten Rasen des Flushing Meadow Parks in Queens. «Spectacular entertainment and exhibits from all over the country and the world will go to make this the largest and most exciting world's fair in history», besagt ein Neuyorker Bildprospekt — erhältlich zum Preis von einem Dollar —; er verschweigt dabei schamhaft, daß das Kapitel «exhibits», also die eigentliche Ausstellung, mit der Lupe gesucht werden muß. Der große Rest besteht aus EB- und Trinkbuden, vom Luxusrestaurant bis zum Münchner Biergarten, wo man für 65 Cents einen Becher echt bayrischen Biers, made in USA, haben kann — ich schätze ihre Zahl, uneingerechnet die zahllosen Getränkioske, auf weit über hundert —, aus einigen internationalen Pavillons, die zur Hauptsache Verkaufsgeschäfte sind, wie u. a. derjenige aus Helvetien, und namentlich aus den Pavillons amerikanischer Industriekonzerne, von Chrysler bis General Electric, die alle eine ohrenbetäubende und sinnverwirrende Reklame auf das arme Publikum loslassen, das sich den Genuß dieses Vergnügens mit zwei Dollar Eintritt pro Stück erkauf hat.

Nun, darüber sei weiter nicht berichtet. Was uns Freidenker an diesem ganzen Reklamerummel interessiert, sind die Pavillons der Kirchen und Sekten und zugewandten Orte, von denen mir auf

dem etwas lückenhaften Uebersichtsplan bloß deren sieben begegnet sind. Gestatte man mir eine kleine Aufzählung der sieben Firmen:

Sermons from science; das scheint die harmloseste zu sein, denn sie nimmt noch etwas Wissenschaft zu Hilfe: «lectures on science and religion». Dann folgen in zwangloser Reihenfolge eine Russian Orthodox Church, ein Protestant Center — nun aber wird es ernst — die Christian Science, Billy Graham, die Mormon Church und — last but not least, weil wir schließlich doch in Amerika sind — die Vatican-City. Macht unter den annähernd hundert Pavillons deren sieben, in denen, statt für den Magen, für die Seele gesorgt wird.

Um mit dem Vatikan-Pavillon anzufangen: es soll dort unter andern bemerkenswerten Dingen Michelangelos «Pietà» ausgestellt sein, außerdem gibt es dort, wie ein Prospekt ankündigt, «beautiful religious gifts, as well as souvenirs». Nun aber, und ich weiß nicht, handelt es sich hier um ein Versehen oder wollte man den kommerziellen Charakter der Sache herausstreichen, im Prospekt der «American Express establishments at the fair» figuriert der ganze «Vatican Pavilion» unter der Sammelbezeichnung «Shops», also Verkaufsläden. Bitte nicht auf den Berichterstatter schießen; die Prospektangaben können bei ihm eingesehen werden. Den Laden des Vatikans, wie er darin bezeichnet wird, konnte ich leider nicht besichtigen; das Publikum staute sich in ausgedehnten Schlangen davor, und meine Zeit war knapp.

Besichtigt habe ich indessen, mehr aus Zufall und weil gerade keine Menschenschlangen davorstanden, den Pavillon des ge-

Der barmherzige Vater im Himmel

Der gläubige Christ ist steif und fest davon überzeugt, daß ein Gott im Himmel thronet, der liebevoll wie ein Vater auf alle seine Erdenkinder herabschaut, der sie auf ihrem Lebensweg behütet und alle ihre Schritte zum besten lenkt. Im insbrünstigen Gebet spricht der Gläubige zu seinem Gott und legt sein irdisches Geschick vertrauensvoll in seine gütigen Hände. Denn ohne seinen Willen fällt, wie es in der Bibel heißt, nicht einmal ein Sperling vom Dach.

Es ist ein merkwürdiges Schauspiel für den Nichtgläubigen, wenn er erkennen muß, daß nichts auf Erden die Kinder Gottes in ihrer Zuversicht erschüttern kann. Die Zeitungen haben uns jeden Tag davon berichtet, auf welcher grauenhaften Weise der bestialische Nationalsozialismus Millionen Juden ums Leben brachte. Das Herz drehte sich im Leibe um, wenn wir lasen, daß nicht nur Männer in der Vollkraft ihrer Jahre, sondern auch Greise, Frauen und kleine Kinder von teuflischen Sadisten gefoltert und ermordet wurden. Waren es keine Menschen, die in die Gasöfen gestoßen wurden, die sich ihr Grab selber schaufeln mußten, und die von den Stiefelabsätzen ihrer Peiniger zertrampelt wurden? War auch bei diesen millionenfachen menschlichen Tragödien der barmherzige Vater im Himmel zugegen und blickte ungerührt aus seinem himmlischen Reich auf diese Unglücklichen herab? Halten ihre Entsetzensschreie nicht laut genug zu ihm empor? Oder wollte er gar am Ende Rache dafür nehmen, daß die Vorfahren dieser Hingemordeten dereinst seinen eingeborenen Sohn ans Kreuz geschlagen haben?

Wie soll man es begreifen, daß selbst, nachdem alle diese unsagbaren Verbrechen ungehindert geschehen konnten, es noch immer Menschen gibt, die zum Katholizismus übertreten und sich in den Schoß der «alleinseligmachenden Kirche» flüchten? Ich kenne mehr als einen. Es sind beileibe keine geistig minderbemittelten, sondern gescheite und hochgebildete Männer und Frauen, die mitunter sogar auf ihrem Gebiet Hervorragendes geleistet haben.

Wenn man auf diese scheinbar unlösbare Frage eine Antwort finden will, dann muß man an den Ursprung der Religionen zurückgehen. Ihnen allen liegt der Geisterglaube zugrunde, den man auch heute noch bei allen Naturvölkern finden kann.

Es ist der Glaube an die überirdischen, das Schicksal des Menschen bestimmenden Götter und Dämonen, der sich allmählich zu dem Glauben an einen einzigen Gott entwickelt hat. Dieses magische Gefühl steckt noch immer tief und unvermindert in der Seele vieler Menschen. Sie sinken hilflos in sich zusammen, wenn man ihnen diesen Glauben nehmen würde.

Geht man dieser merkwürdigen Erscheinung nach, dann wird man immer finden, daß solche Menschen bereits in ihrer frühesten Jugend mit diesen handgreiflichen religiösen Vorstellungen vertraut gemacht wurden. Gottvater, der den Missetäter bestraft und den Guten belohnt, ist ihnen nachdrücklich vor Augen geführt worden. Der Mensch wiederholt bekanntlich in seiner Entwicklung den Weg, den die ganze Menschheit gegangen ist. Das Kind befindet sich noch in dem Stadium des Urmenschen, der überall in der Welt die Geister ihr unheimliches Wesen treiben sah. Auch das Kind glaubt noch an Gespenster und fürchtet sich vor ihnen. Wird ihm nun das große Weltgespenst, wie die Psychologen den persönlichen Gott zu analysieren wissen, immer wieder nahegebracht, dann geht ihm die Angst vor ihm in Fleisch und Blut über. Schockierende Kindheitserlebnisse behalten, wie die psychotherapeutischen Aerzte immer wieder feststellen, ihre Kraft und wuchern oft als Neurosen im Seelenleben der Erwachsenen weiter fort. Dieser psychologische Sachverhalt erklärt, warum selbst gebildete und geistvolle Menschen von ihrem Kinderglauben nicht mehr lassen können.

Es kommt mithin alles darauf an, von der Kinderseele jene gespenstischen Vorstellungen fernzuhalten, die mehr oder weniger der Inhalt aller Religionen sind. Es bedeutet doch eine Vergewaltigung, wenn man unmündige Kinder, die sich nicht wehren können, in eine Glaubensgemeinschaft hineinzwingt, die man zwar selber für einzig richtig hält. Ist es nicht sittlicher gedacht, wenn man es jedem heranwachsenden Menschen überläßt, sich selber seinen Weg ins Leben zu suchen?

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden überall in Deutschland die weltlichen Schulen ins Leben gerufen. Wir haben damals erlebt, daß die Kinder, die Menschen, die aus ihnen hervorgegangen waren, von keinerlei Ängsten um ihr ewiges Seelenheil befallen wurden. Sie wuchsen ohne jegliches metaphysische Grauen gesund an Leib und Seele ins Leben hinein. Sollte man nicht heute, wo so viele Menschen unter den bedrückenden

schäftstüchtigen, auch in der Schweiz nicht ganz unbekanntem Billy Graham und die Mormonenkirche. So konnte ich mir die lange Reise nach Salt Lake City ersparen. Die übrigen Stätten der Religionsausübung fielen, nicht aus Interessellosigkeit, aber aus Zeitmangel leider aus.

Man muß es dem muntern Billy lassen, er versteht sein Handwerk. Der ganze Pavillon ist mit Photographien seiner Siegeszüge tapeziert, übrigens in sehr geschickter Aufmachung, und einige bildschöne Mädchen drücken dem Besucher Aufklärungsmaterial, also religiöse Traktätchen und Propagandaschriften, in die Hand. Weitere bildhübsche Mädchen sitzen hinter dem Ladentisch und verkaufen am laufenden Band die zahl- und umfangreichen Schriften des uneigennütigen Evangelisten. Außerdem kann man sich da in einem Kino gratis bekehren lassen. Den wackern Billy selber bekommt man leider nicht zu Gesicht. Aber es ist anzunehmen, daß ihm der Handel die nicht unbeträchtlichen Kosten wieder einbringen wird, die der ziemlich weitläufige Pavillon, übrigens einer der geschmackvollsten, gekostet haben muß. Ganz abgesehen von der Platzmiete.

Die Mormonenkirche, in die ich mich nachher verirrt, ist im schon erwähnten Prospekt des «American Express» liebloserweise gar nicht einmal angegeben. Dagegen figuriert sie im Prospekt der «World's Fair Via Carey», einem Autotransportunternehmen, das die Kunden aus Manhattan im Car für einen Dollar nach dem Festplatz befördert, während es die Subway mit 15 Cents bewenden läßt, unter dem Sammeltitle «Industrial». Auf den ersten Blick scheint es sich hier, wie im Fall Vatikan, ebenfalls um einen Be-

triebsunfall zu handeln. Oder sollte es mit dieser Industrialisierung doch ernst sein? Denn auch die russische orthodoxe Kirche sowie das Protestant Center befinden sich unter der gleichen Rubrik, kurz, die «Church of Jesus Christ of Latter Day Saints», die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hat im Prospekt ihren Platz zwischen der Coca-Cola Co. und den Continental Insurance Companies, fast genau dem Alphabet nach.

Hier gibt es leider keine bildhübschen Mädchen, nur ernste junge Männer, die mit fanatischem Eifer und bemerkenswerter Beredsamkeit das Publikum um sich zu versammeln suchen, um ihm das wahre Heil beizubringen. Und auch der Buchladen wird natürlich nicht vernachlässigt. Auch diesen Leuten muß man es lassen: sie haben sich Bau und Einrichtung einer richtiggehenden Mormonenkirche, Blumenschmuck inbegriffen, etwas kosten lassen. Sie haben nebst etlichem Kitsch immerhin einige künstlerisch ansprechende Bilder mit Bibelmotiven an die Wände gehängt, und alles strahlt eine gewisse weihvolle Stimmung aus.

Die Besucher kommen hier zwar bloß tropfenweise, anders als beim Billy Graham, wo der Andrang sich durch das Vorhandensein der bildschönen Mädchen an der Kasse erklären läßt. Sieht man aber die gewaltige Menschenschlange vor dem Vatikan-Pavillon, so fragt man sich unwillkürlich, wer denn dort bloß an der Kasse sitze, oder ob es wirklich bloß an der «Pietà» liege.

Kleine Schlußfolgerung: Wanderer, der du mal die «New York World's Fair» besuchen solltest, wisse, daß an dieser größten Reklameveranstaltung aller Zeiten auch für deine religiösen Bedürfnisse ausreichend gesorgt ist.

J. St.